Fürsorge

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 13

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fürsorge

Zum 40jährigen Bestehen der regelmäßigen Taubstummenpastoration im Kanton Bern.

Am 1. März 1903 hat unser Schicksalsgenosse Eugen Sutermeister seine allererste Predigt gehalten, und zwar in einem Städtchen im Kanton Bern. Es war also vor 40 Jahren. Anwesend waren 44 Taubstumme, seine ländlichen Schicksalsgeschwister; diese bezeugten darüber große Freude. Können wir, Taubstumme und Gehörlose zu Stadt und Land, von heute, uns diese Freude jener Leidensgenossen vorstellen? ... Bisher waren die vielen, die auf dem Lande herum wohnten wie zerstreute Schafe, die keinen Hirten haben und jeder Art Fürsorge entbehrten! Völlig einsam gingen die meisten ihren dornenvollen Lebenspfad; sie waren gänzlich abgeschlossen vom Verkehr mit ihresgleichen und von der hörenden Welt. Kein Wunder, daß sie auch schon zu lange des Ablesens entwöhnt waren und ihr Geist, eine Folge der Einsamkeit, stumpf und träge geworden war. Durch ihn, unseren Vorkämpfer Sutermeister, wurde die langvermißte, regelmäßige, kantonale Taubstummenpastoration eingeführt. Durch den Besuch des Gottesdienstes wurden die lange Zeit hindurch am geistlichen Brot Darbenden (die wenigsten konnten sich selbst erbauen) herausgerissen aus ihrer Abgeschlossenheit; mit dankbarer Freude kamen sie zusammen und erbauten sich am dargebotenen Wort Gottes und dessen Auslegung. Durch solche Zusammenkünfte wurden sie getröstet und gestärkt für ihr Alltagswerk.

Und wir?... haben wir es leichter als jene? Ja, und doch ist für uns die Taubheit auch ein schweres Schicksal. Sie verdunkelt unsern Pilgerpfad oft durch harte Prüfungen. Daher freuen wir uns ebenfalls aufrichtig, wenn wir uns versammeln dürfen, um aus dem Buch aller Bücher Belehrung und Stärkung zu holen. 40 Jahre hindurch war die Taubstummenpastoration ein unschätzbarer Segen, an dem auch wir Taubstumme und entstummte Gehörlose der jetzigen Zeit teilhaben, wofür wir dem Geber aller guten Gaben danken.

Wir wollen aber auch derer gedenken, die den stadtbernischen Taubstummen sonntägliche Erbauungsstunden in schlichter Weise erteilt haben, nämlich: des gehörlosen Bossards, im Jahre 1852 angefangen, fast 25 Jahre lang in der „Nydecklaube"; des hörenden Schmid, der einen taubstummen Bruder besaß und schon am Bettag, dem ersten Tag nach Bossards Hinschied, für ihn die Predigt hielt, etwa 18 Jahre lang, auch in der „Nydecklaube"; des Stadtmissionars Iseli, etwa von 1899 an im Vereinshaus an der Nägeligasse.

Diese lokale religiöse Fürsorge genügte aber E. Sutermeister nicht, denn er gedachte mit Schmerzen seiner im ganzen Kanton zerstreut wohnenden Schicksalsgenossen, welche dieser geistlichen und geistigen Wohltat nie teilhaftig werden konnten. Daher sann er auf Mittel, wie man diese Not beheben könne. Im „Kirchlichen Jahrbuch für die reformierte Schweiz 1900" schrieb er einen Artikel mit der Ueberschrift „Verlassene", worin er die Anstellung eines besonderen Taubstummen-Reisepredigers für den ganzen Kanton forderte. Im Jahre 1901 wurde Missionar Iseli in alle Teile des Kantons zur Aufsuchung und Notierung der erwachsenen Taubstummen entsandt; er schrieb, mit etwas Bangen trete er seine Reise zu den Aermsten unter den Armen an. Ueber 1200 wurden ermittelt, wovon freilich der größere Teil gar keine Schule besucht hatte! Doch mußte Iseli als Taubstummenprediger bald zurücktreten, weil er schon belastet war mit sonstigen älteren Pflichten. Da erschien im Namen des bernischen Ausschusses für kirchliche Liebestätigkeit ein Pfarrer von Bern bei Sutermeister und frug ihn, ob er Herr Iseli ersetzen wolle. Nach schwerem Kampf und nach acht Tage langem Schwanken sagte er zu und begann seine Reisepredigt im Jahre 1903. Bis 1922 bekleidete er dieses Amt. Nach seinem Rücktritt wirkte in gleicher Eigenschaft Pfarrer Schwarz einige Jahre und nach ihm Pfarrer Lädrach sieben Jahre. Als sein Nachfolger versieht Pfarrer Haldemann gegenwärtig diesen Posten; er ist zugleich Hausvater des Heimes für weibliche Taubstumme auf dem Wylergut in Bern.

Zum Schluß möchte ich Frl. Hanna Zurlinden erwähnen, die Tochter des früheren Vorstehers der Mädchentaubstummenanstalt in Wabern, die ganz im Stillen die erwachsenen, weiblichen Taubstummen viele Jahre, bis etwa 1920, monatlich in ihrer Wohnung versammelte und mit geistlicher und geistiger Kost versah.

Dieses Liebeswerk, die sittlich-religiöse Fürsorge für weibliche Taubstumme, wird heute noch fortgesetzt durch Herrn und Frau Vor-

steher Gukelberger in der Taubstummenanstalt Wabern; bei jeder Vereinigung daselbst fehlt auch leibliche Erfrischung nicht.

Es sei noch zu bemerken, daß die Gottesdienstbesucher auf dem Lande unentgeltlich mit einfachem z'Vieri bewirtet werden, wobei sie stets große Freude bekunden, und daß die Taubstummenpastoration auch für die Stadtberner zweimal im Jahr (am Bettag und am Weihnachtstag) eine gleiche Bewirtung stiftet.

C. J.

Aus der Welt der Gehörlosen

Wie ein Taubstummer in Ehren über 83 Jahre alt wurde.

Am 28. März dieses Jahres starb in Jegenstorf (Kanton Bern) ein alter, gehörloser Mann, Jakob Andreas Flückiger. Das zahlreiche Geleite zur letzten Ruhestätte, die vielen Blumen, Kränze und andere Zeichen wohlwollender Gesinnung bezeugen die Beliebtheit und Wertschätzung, deren sich der Verstorbene, dessen Schwester und die ganze Familie sich erfreuten. Das trauliche Zusammenleben mit seiner um 19 Jahre jüngern Schwester Frieda, das Sichfügen des Bruders bei innerlicher Selbständigkeit, die Achtung vor der Meinung des Taubstummen, alle diese Eigenschaften lassen wünschen: Wenn nur recht vielen Gehörlosen ein solcher Lebensabend beschieden wäre!

Andreas Flückiger wurde am 28. Februar 1860 in Jegenstorf geboren. Die Meinung ist, er sei als taubstumm mit wenigen Hörresten geboren worden. Im Alter von 13 Jahren trat er in die bernische Taubstummenanstalt in Frienisberg ein. Die Zeichnungen aus den zwei letzten Schuljahren 1878/79 hat er aufbewahrt. Sie zeugen von Geschicklichkeit, Fleiß und Freude, aber auch vom Lehrtalent des Lehrers Jakob Kläger. Diesem bewahrte er zeitlebens ein gutes Gedenken. In dieser sechsjährigen Schulzeit wurde ein guter Grund zu den verschiedenen Kenntnissen und Fähigkeiten gelegt, die ihm zu eigen waren. Dem Hausvater und Lehrer, Vorsteher Uebersax, gedachte er noch in seinen alten Tagen mit Dankbarkeit und Achtung. Er pflegte zu sagen: Uebersax gut gewesen, gut gelernt. Auch dessen Schwester, welche die Knaben betreute und die Kranken pflegte, bewahrte er eine treue Anhänglichkeit.

Zu den Ferien wurde er im Fuhrwerk abgeholt. Denn zu dieser Zeit führte noch kein Schienenstrang durch die grünen Matten nach Jegenstorf. Nur einmal wohnte die Mutter dem Examen in der Anstalt bei. Das mühsame Sprechen und die oft unnatürliche Stimme der vielen lebensfrohen, muntern Knaben anzuhören, bedrückte ihr mütterlich empfindendes Herz. Dem Turnen wurde damals große Aufmerksamkeit geschenkt, aber Andreas Flückiger war kein besonders guter Turner. Aus dieser Zeit ist ein Kinderbildnis vorhanden, das ihn neben drei blonden Brüdern und zwei Schwestern als schwarzhaarigen, munteren Knaben zeigt.

Nach sechsjähriger Schulzeit — neunzehnjährig — wurde er zu Sommersanfang im Jahr 1879 in der Kirche zu Seedorf bei Aarberg konfirmiert. Er kehrte heim und arbeitete im väterlichen landwirtschaftlichen Betrieb. Er besorgte die Pferde und konnte bald die Stelle des Karrers zur Zufriedenheit versehen. Mit Sorgfalt und Liebe pflegte er die Tiere, so daß sie ihm auch zu jeglicher Anstrengung bereit waren. Vierspännig pflügte er den schweren Ackerboden. Auch wurde ihm die Ehre zuteil, die Fuhr der kostbaren Käselaibe in die Hauptorte des Käsehandels, nach Langnau, Burgdorf oder Herzogenbuchsee, zu übernehmen. Verschiedene Fuhrleute führten diese kostbare Habe in mit Stroh ausgelegten Leiterwagen ihrem Bestimmungsort zu. Auf seinem Wagen ritt der Käser mit.

Es scheint bemerkenswert zu sein, daß Vater Flückiger das Bespötteln der besondern Sprache und Gewohnheiten des Taubstummen nicht duldete. Ein Mitarbeiter erlaubte sich dieses. Doch diesem wurde gesagt, wenn ihm etwas nicht passe, so könne er sich nach einer anderen Stelle umsehen. Solch entschiedene Haltung von allem Anfang an wäre geeignet, vielen bittern Erfahrungen vorzubeugen. Andres bekümmerte sich nicht nur um die Arbeit an den Pferden. Er war allseitig interessiert. Unerschrocken konnte er einen Melker beim Mißhandeln einer Kuh zurechtstellen.

Andres Flückiger hielt an einer regelmäßigen Tages- und Arbeitseinteilung fest. Außer in den Zeiten großen Arbeitsdranges liebte er die Mahlzeiten stets zu gleicher Zeit bereit zu finden. Den Feierabend schätzte er besonders. Da wollte er ruhen. Tagsüber arbeitete er ruhig und gleichmäßig und war nie müßig.

Einmal machte er eine Krise durch. Ein be-